

# I. Abhandlungen.

## 1. Kaiserliche und sonstige hohe Besuche im alten Hall.

Es war eine kurze, in Schlossers Weltgeschichte stehende Bemerkung über den Aufenthalt Kaiser Karls V. in Hall im Dezember 1546, was mich veranlasste nachzufragen, ob über derlei Dinge wohl keine Aufzeichnungen mehr im Archiv vorhanden seien.

Die Freundlichkeit des vorigen Herrn Archivars Günther verschaffte mir einen starken Folianten, auf dem Rücken kurz mit 263. a. „Aufwahrungsbuch“ überschrieben, innen aber auf dem Titelblatt folgendermassen näher bezeichnet: „Kurtze Beschreibung der bei ankunfft Kaysser, Chur-Fürsten, Grafen und Herrn, auch derer resp. ven Commissarien, Gesandten, Ministrorum, Generals, Obristen, auch anderer Kriegs- und Civil-Officianten, dann Reichsstädtischer Consulanten und Rathsfreunde beschehener Aufwartt- und Verehrungen.“

Der Raths-Sekretär Johann David Haspel hatte im Jahr 1721 vom Magistrat den Auftrag bekommen, von verschiedenen Jahren ein und anderes aus den Stadtrechnungen und andern Akten zu extrahiren, wie es ehedessen mit Churfürstlichen und andern Aufwartungen bei hiesiger Stadt gehalten worden. Er konnte für die früheren Zeiten benützen, was in den Jahren 1702 und 1704 der Konsulent Dr. Müller aus den städtischen Akten über Ceremonialia bei früheren Empfängen zusammengestellt hatte, ebenfalls auf Befehl des Raths.

Der älteste Besuch einer hochgestellten Person, von dem man im Anfang des XVIII. Jahrhunderts noch etwas fand, war der des Bischofs Gebhardus von Speyer, eines Grafen von Henneberg, der zu Kaiser Friderici I. Zeiten und Regierung 1156 das Monasterium Hallense u. d. St. Michaeliskirchen allhier selbst eingeweiht.

Die nächste Jahreszahl 1293 führt uns fast 1½ Jahrhunderte weiter herunter. Damals kam Adolf von Nassau von Württemberg her nach Hall; doch war nichts mehr zu finden, wie es mit dem einen und andern gehalten worden, weil die ältesten Documente mit der grossen Brunst 1376 zu Grund gegangen. Zahlreicher werden die Nachrichten vom 15. Jahrhundert an. 1401 sucht Kaiser Wenzeslav an, Stadt Hall möchte bei ihm treu verbleiben; aber schwerlich that er dies persönlich; es werden überhaupt in dem Aufwahrungsbuch auch sonst Begebenheiten angeführt, die ein Ceremoniel oder einen Aufwand seitens der Stadt erforderten: der Tod und der Regierungsantritt von Kaisern, Geburten im Kaiserlichen Haus, bei denen Geschenke üblich waren, Taufpathenbriefe von Seiten benachbarter Grafen und Herrn, namentlich der hohenlohischen, mit denen trotz aller Späne die Stadt, wie es scheint, nicht selten im Verhältniss der Gevatterschaft stand.

1488 kamen am St. Michaelistag Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian nach Hall; im folgenden Jahr ward gar ein grosser Tag hier gehalten, bei dem Maximilian sammt vielen Rittern und Abgeordneten der Städte zugegen

war. Der römische König ritt am Palmabend hier ein; es fand besondere Aufzeichnung, dass er dann am Palmsonntag in eigener Person zusammen mit seinem ganzen bei sich habenden Hofgesinde mit einer Procession gieng, die, aus der Klerisei, dem Rath und gemeinem Volk bestehend, das Bildniss unseres Heilands und Erlösers auf einem Esel sitzend vom Langenfelder Thor, wahrscheinlich aus einer dort stehenden, 1416 eingeweihten Kapelle einholte und bis an die Michaeliskirche begleitete.

Als Kaiser beehrte Maximilian zweimal, 1495 und 1503, die Stadt mit einem Besuch; im letztern Jahr kam er am Andreasfeiertag. Folgenden Tags hielt man auf der Kanzlei einen Tanz von allen Jungfrauen und Weibern der Geschlechter, und waren Seine Majestät selbst dabei; auf dem Ball der Gemeine, der am Sonntag gehalten wurde, erschien bloss das Hofgesinde. Kurz vor der Austreibung der Geschlechter also noch eine allerhöchste Auszeichnung.

Aber auch unter dem bürgerlichen Regiment der Büschler, Wetzel, Feyerabend, Virnhaber und anderer und trotz alles Ungemachs durch schmal-kaldischen Krieg und Interim muss Hall im 16. Jahrhundert eine blühende Stadt mit einem wohlhabenden Bürgerstand gewesen sein, dessen Spitzen sich auch vor den Höchstgestellten zu benehmen wussten; in den Privathäusern der Hermann, Philipp und Kontz Büschler, der Bechstein, Feuchter, Virnhaber, Hainburger, Widmann wohnten nicht bloss Grafen, Herzoge und Kurfürsten, sondern auch der römische König und der Kaiser selbst verschmähten die angebotene Bürgerwohnung nicht.

Der erste Gasthof war um jene Zeit die Sonne; aber sie wird erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und auch da nur bei Gliedern des Kurpfälzischen Hauses erwähnt.

1541, Freitag den 11. Febr., welcher war der Freitag vor der verbotenen Zeit, kam Karl V. von den Niederlanden her wahrscheinlich auf dem Weg nach Regensburg zu jenem Reichstag, auf dem die Unterhandlungen zwischen Melancthon und dem gemässigten Legaten Contarini scheiterten.

Hall war die erste protestantische Stadt, in welcher er über Nacht zu bleiben gedachte, nachdem er zuvor in den Niederlanden die strengsten Massregeln gegen die neue Lehre verfügt und auch ins Werk gesetzt hatte. Schwarz angehan vom Kopf bis zu Fuss, weil der Kaiser noch um seine verstorbene Gemahlin trauerte, ritt nicht ohne Bangen der Alt-Städtemeister Konrad Büschler mit einem kleinen Gefolge dem kaiserlichen Zug, der 400, nach einer andern Nachricht sogar 800 Pferde stark herannahte, bis zum Landthurm bei Westernach entgegen.

Längst waren sie von den Pferden gestiegen, als der Kaiser vor dem Landthurm hielt; ein dreimaliges tiefes Verneigen, worauf der Stadtschreiber Martin Wurzelmann eine „schöne lateinische Oration“ anhub und ein anderer, mit Betheuerung der Unterthänigkeit und der Freude über die Kaiserliche Hieherkunft, die Schlüssel des Landthurms übergab. Weil der Kanzler im Augenblick noch zurück war, bestimmte der Kaiser selbst, die Haller sollen unmittelbar vor ihm reiten.

Um 1 Uhr gelangte man ans Gelbinger Thor. Hier standen in voller Erwartung hinter den Herren des innern Raths bei 80 Bürger in vollen, lichten Harnischen, mit sehr wohl polirten, gesäuberten Hellebarten und Schlachtschwertern, voran aber der Städtemeister Michel Schlez, der mit erhobener heller Stimme in deutscher Rede dem allerdurchlauchtigsten, grossmächtigsten und unüberwindlichsten Kaiser und Herrn die Stadt in Schutz und Schirm befahl. Währenddem übergaben zwei alte graubärtige Männer des äussern Rathes in schwarzen Rad-

mänteln die Schlüssel der Stadt, welche so schön polirt waren, als wenn sie silbern wären. Der Kaiser bot dem Städtemeister die Hand und gab die Schlüssel zurück, während der Kanzler Navis in seinem Namen die Antwort ertheilte. Nach wenigen Worten des Städtemeisters traten 6 Rathsherrn mit einem Himmel von schwarzem Damast heran, unter welchem nun Karl unter Vorantritt zweier Herolde mit dem entblössten goldenen Schwert und goldenem Adler, jedoch ohne alles Gepränge und Trompetenblasen in die Stadt einzog. Der Kaiser selbst ritt ganz schlicht in einem schwarzen Rock und schwarzen Filzhut; er hatte weder Gold noch Seide an sich, ausgenommen das güldin Lämmlein (d. h. den Orden des goldenen Vlieses). Inzwischen wurden die drei grossen Glocken geläutet, die Orgeln gespielt, durch die Schüler und gute Musikanten eine liebliche Musica und in der Hauptkirche das Te Deum laudamus angestimmt.

Als Karl in des Wohlledlen Hermann Büschlers Haus abgestiegen war, wurde vor seinen Augen die übliche Verehrung an Wein (1 Wagen), Fischen (Hechte und Karpfen etlich Gelten) und Haber (2 Wagen) herangeführt und dann ihm selbst eine ganz goldene Schale mit lauter guten Ducaten als Innlage, zusammen im Werth von 300 fl. verehrt; die 3 Kanzler, die ihn begleiteten, erhielten jeder einen goldenen Bechër im Werth von je 50 fl.

Nach der nun erfolgten kaiserlichen Versicherung, er wolle der Stadt Hall gnädiger Herr sein, zu welchem sie sich sollten alles Guten zu versehen und zu getrösten haben, sah man etwas ruhiger der bangen Stunde der Huldigung entgegen, die am folgenden Tage vor sich gehen sollte. Solche persönlich entgegen genommenen Huldigungen erfolgten auch lange nach dem Regierungsantritt und der hiebei erfolgten Verpflichtung, wenn der Kaiser in eigener Person länger an einem Ort verweilte, bei Maxim. I. erst bei seinem zweiten Aufenthalt, den er als Kaiser hier nahm. —

Karl sah von Hermann Büschlers Haus, dem heutigen Beetz-Pflüger'schen, dem Akt der Huldigung zu, und zu seiner Bequemlichkeit hob Herr Leonhardt Engelhardt vom äusseren Rath ein Fenster aus; als es ihm zu schwer war, legte der Kaiser selbst mit Hand an, und solches Stück fürstlicher Demuth that allen Anwesenden wohl gefallen. Der Huldigungseid, den der Kanzler vor- und die gesammte Menge nachsprach, lautete: „Wir huldigen und schwören Euch, dem Allerdurchlauchtigsten, Grossmächtigsten Fürsten und Herrn, Carolo, unserm Allergnädigsten und Rechten Herrn, getreu und gehorsam zu sein, Ew. Kaiserlichen Majestät und des Heiligen Römischen Reichs Bestes zu werben und zu befördern, und Schaden zu bewahren oder verhüten, auch alles zu thun, das getreue, gehorsame Unterthanen, ihrem rechten Herrn, als Römischem Kaiser, und dem Römischen Reich zu thun schuldig und verpflichtet sind, getreulich und ohne alles Gefährde: also helfe uns Gott und alle Heiligen.“ Diese letzten Worte „und alle Heiligen“ sprach kein Einziger nach, sondern alle schlossen mit: als uns Gott helfe. — Mit Genugthuung erzählt der Berichtstatter, wie die, welche hereingekommen waren, um Herrn Johann Brenzen, Dekanum und Prediger, die Pfarrherren als seine Kollegen und auch andere mehr enthaupten zu sehen, durch göttlichen Beistand in ihrer Hoffnung sich getäuscht sahen.

Die zwei Messen, die der Kaiser sich am Samstag lesen liess, worunter eine für seine gestorbene Gemahlin, wurden in seinem Vorzimmer abgehalten. Nach der Huldigung nahm der Kaiser das Mittagmahl ein, bei dem, wie es Karl gewöhnlich hielt, eine ausgewählte Gesellschaft zuschauen durfte.

Dem Kaiser wurden, so wie es der Gewährsmann von seinem Standort aus

wahrnehmen konnte, aufgetragen: Weinbeer, Mayenschmalz oder Butter, gebratene Eyer, gedoppelt über einander gestürzt, zween dünne Eyerplätz, gedämpfte kleine Rüblein, gebachene Schnittten, ein Brei mit einer Durtten bedeckt; eine Erbis-Suppe mit Weck grob eingeschnitten, mit Erbsen übersäet und wohlgeschmelzt; darauf eine dirre Forell und verlorene Eyer; Stockfisch geel und weiss in Schmalz gesotten, blaue Karpfen, gebachene Fisch, darbey noch etwas waren wie Pommeranzen, heiss Hechten gestossen (?), Krem mit Mandeln, wobey Gebachenes gemacht wie Würst und Eyer; gebratene Birn, Reiss in Mandelmilch, Bratwürste mit Kappern; „Einer hebt Bachenes wie ein Flad“, gebachene Zellten, Hippen (nach Weigands deutschem Wörterbuch: zusammengerollte oblatförmige Kuchen, also wohl was man im Schwäbischen Kofern heisst) und Konfekt; zum Schluss ein Handwasser. Der Kaiser war mit dem ihm Vorgesetzten „gar wohl content und zufrieden“. Auch das bemerkt der treue Berichterstatter, dass er über der Mahlzeit nur 3 Trunk aus einem venetischen Glas that.

Nach eingennommener Mahlzeit Aufbruch gen Crailsheim; vor dem Aufsitzen bot er nicht allein gegenwärtigem Stättmeister und etlichen andern des Raths die Hand, sondern neigte sich auch mit dem Haupt gegen dem auf dem Markt stehenden Volk. An der Landwehr bei Lorenzenzimmern, bis wohin die Haller ihn geleiteten, wurde er prächtig empfangen von den Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg, die ihm bereits einen schön zugerichteten Schlitten mit 4 scheckenden Pferden ins Hällische als Verehrung entgegengesandt.

Der Empfang in Hall war nicht so grossartig wie der in Nürnberg, wo unter anderem dem Kaiser zu Ehren ein in Gestalt eines Schlosses aufgestelltes Feuerwerk abgebrannt wurde, das 1400 Schüsse enthielt; aber Würde und Herzlichkeit finden sich ansprechend bei einander; wir begreifen auch aus dem hier Erzählten, wenn Schiller von Karl rühmt: „sein Anstand war gefällig, sein Reden verbindlich“. Er thut, was sein Sohn Philipp den Edlen nicht mehr mochte, bei den bürgerlichen Vorstehern einer nicht grossen Reichsstadt, dass er ihnen beim Willkomm wie beim Abschied die Hand reicht.

Im folgenden Jahre Durchzug des römischen Königs Ferdinand, Bruders des Kaisers, der auf dem Wege zum Reichstag nach Speyer den 30. Jan. 1542 bei Lorenzenzimmern empfangen, so ziemlich wie sein Bruder im vorigen Jahr in die Stadt geführt und darin beherbergt, schliesslich folgenden Tags bis zur Landwehr bei Westernach geleitet wurde.

Aengstlicher noch als beim ersten Kommen Karls zogen ihm die Haller entgegen im Dezember 1546 während des Schmalkaldischen Kriegs; über den damaligen Aufenthalt des Kaisers s. Württb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte: Bd. III (von 1880) S. 67 ff.

Die Stadt kam, so wie die Verhältnisse lagen, noch so zu sagen mit einem blauen Mal davon, und dass sie die kaiserliche Gnade dankbar zu schätzen wusste, zeigt der Eifer, mit dem sie im Jahr 1547 den Kaiser auf dem Durchzug durchs Gebiet von Brachbach nach Wolpertshausen über Geisslingen zu geleiten bemüht war.

Albrecht von Hohenlohe und die Markgräfschen d. h. die Leute des Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach wollten ihnen das Geleit streitig machen; „geschahen zu beiden Theilen viel hitziger Red und beisset doch kein Theil den andern“ sagt der Bericht. —

Prächtig übrigens zog der Kaiser einher mit 1000 Pferden, an denen die Riemen von Seide, die ganze übrige Ausstattung von schwarzem Sammt war; ohne sich weiter aufzuhalten, wechselte er aber bloss in Geisslingen das Pferd.

Der spätere Kaiser Maximilian II. war als 16jähriger Jüngling mit einem gleichaltrigen Vetter von Savoyen auch bei dem Zug; sie kamen aber vor dem Kaiser an, und vor der Mahlzeit, die sie einnahmen, trieben sie allerlei Kurzweil in einem Garten am Kocher; Max schoss zu dreimalen einen Spatzen oder Sperling vom Dach herab, währenddem ein jüngerer Bruder des berühmten Granvella auf dem Kocher Nachen fuhr, hineinfiel, aber noch glücklich herausgezogen wurde.

38 Jahre später, im Jahr 1570, kam derselbe Maximilian als Kaiser zweimal nach Hall, das erstemal mit Gemahlin, 4 Söhnen und 2 Töchtern, feierlich eingeholt von Lorenzenzimmern her und in die Stadt geleitet mit demselben Ceremoniel wie einst im J. 1541 Karl V.; nur trugen die Spitzen Halls diesmal rothe und gelbe seidene Binden (die Farben der Stadt Hall) um den Leib; der damastene Himmel war goldgelb statt schwarz, und vor Ihrer Majestät her ritten viel Trompeter, die bliesen schön und lieblich, wie der Berichterstatter bezeugt. Quartier nahm die kaiserliche Familie bei den Konsulenten Dr. Georg Hermann und Dr. Widmann; die gnädigst aufgenommene Verehrung schöner silbernen und vergoldeten Trinkgefässe mit etlich Goldstücken in jedem derselben fehlte auch nicht.

Der zweite Aufenthalt Maximilians am 22. und 23. Dezbr. selben Jahrs wurde einfach begangen, wäre aber wohl prächtiger gefeiert worden, wenn die Haller geahnt hätten, dass dies der letzte römische Kaiser sei, den die Reichsstadt in ihren Mauern beherbergen dürfe. Nur noch einmal, im Jahr 1702 passirte, aber noch als römischer König, der nachmalige Kaiser Josef I. durch das Gebiet, kam aber nicht in die Stadt, sondern wurde in Geisslingen von den Abgesandten des Rathes begrüsst.

Es findet sich dies auch bei weniger hohen Personen öfters, dass ihnen, wenn sie bloss das Gebiet berührten und nicht in die Stadt selbst kamen, in Geisslingen, Ilshofen oder auch anderwärts im Auftrag des Rathes Willkomm und Bewirthung zu Theil wurden.

Denn wenn auch die kaiserlichen Besuche jetzt wegfielen, so hat es Hall an andern fürstlichen und sonstigen Respektpersonen nicht gefehlt, die seine Gastfreundschaft genossen; ja man muss sich wundern, wie sehr die Stadt in Anspruch genommen wurde und sich, wie aus Manchem ersichtlich, im Ganzen gern in Anspruch nehmen liess.

Aus der Masse derjenigen, von deren Aufnahme, Empfang und Bewirthung aus mehr als 6 Jahrhunderten berichtet wird, können wir natürlich nur die herausheben, welche uns durch ihre Persönlichkeit oder durch die Art ihres Empfangs am meisten interessiren.

Bis um die Reformationszeit sind die Nachrichten spärlich; von da bis zum dreissigjährigen Kriege sind viele Besuche bemerkt, aber nur die der höchsten Personen ausführlich beschrieben; aus der Zeit des dreissigjährigen Kriegs ist fast gar nichts überliefert; für uns ist jedoch bemerkenswerth die Anwesenheit Bernhards von Weimar im Jahr 1622; erst mit 1660 beginnen wieder die aufgezeichneten Besuche häufiger zu werden; besonders zahlreich sind sie von 1701—1729; jetzt werden auch die Berichte eingehend, ja oft kleinlich genau; von 1729 bis 1749 ist nichts angeführt, ohne Zweifel, weil man die Aufzeichnung aus irgend welchem Grunde unterliess; mit 1782 hört das Buch auf.

Bis zum Jahr 1529 finden sich ausser den Bemerkungen über kaiserliche Besuche oder Familienereignisse nur solche, die sich entweder auf die Anwesenheit von Kommissarien und Abgesandten oder auf den Empfang hoher kirchlichen Wür-

denträger beziehen. 1340, 1510 und 1512 waren zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Adel und Bürgerstand kaiserliche Kommissäre hier, wie auch in Haussers Beschreibung von Hall an den betreffenden Stellen erwähnt ist.

Später 1602 und 1603 scheinen ebenfalls innere Misshelligkeiten die Anwesenheit von schiedsrichterlichen Kommissionen herbeigeführt zu haben. Aber auch in solchen Fällen, in denen die Verhandlung mit Angelegenheiten der Stadt nichts zu schaffen hatte, wurde auf ranggemässe Beehrung der anwesenden Beamten eifrigst Bedacht genommen.

Es waren ein Vertrag zwischen Brandenburg - Onolzbach und der Stadt Nürnberg (1502), Berlichingische Angelegenheiten (1591 f.), Kurpfälzische Successions- (1685) und Limburgische Erbstreitigkeiten, dann Verhandlungen über ein Winter'sches und ein Moser'sches Erbe, welche überlieferter Massen Kommissionen in die Stadt riefen; selbst dann, wenn man sich mit limburgischen Beamten über die Zölle, mit hohenlohischen oder markgräfischen über Grenze, Jagdrecht oder Aehnliches gestritten, unterliess man nicht leicht zum Schluss eine freundliche Verehrung oder Schmauserei.

Wiederholt genoss Hall die Ehre, der Ort für Besprechungen und Verhandlungen auch wichtigerer Art zu sein. Von dem Ständetag 1489 haben wir oben gehört — bei Maximilian I. Zwei Jahre später, 1491, war grosser, ohne Zweifel schwäbischer Bundestag hier, desgleichen 1506 ein Bundestag der Städte, während des spanischen Erbfolgekriegs (1704) eine Versammlung von Abgeordneten des schwäbischen und fränkischen Kreises, der unter anderm auch ein holländischer Abgesandter beiwohnte. — Nachdem Hall der Reformation beigetreten war, hatte die Stadt offenbar schon um ihres Brenz willen unter den Evangelischen besondres Ansehen; so wurde denn auch 7. Mai 1609 aus Anlass der Jülich'schen Erbfolgefrage ein evangelischer Fürstentag hier abgehalten.

Besehen wir uns nach den Versammlungen die Einzelbesuche. — Von hohen Geistlichen wird ausser dem oben schon erwähnten Bischof Gebhard, ein Raban von Helmsätt erwähnt, der im selben Jahr 1397, in welchem er Bischof von Speier wurde, auch hieher kam und mit einem silbernen Geschenk im Werth von 66 fl. empfangen wurde (was es war, ist nicht mehr zu lesen).

1502, am 10. Januar, wurde mit grosser Solennität und Ehrerbietung von Seiten des ganzen Klerus und der Weltlichen unter dem Gesang der Scholaren in die Stadt eingeführt der Kardinal Raymundus, das Jubeljahr zu verkünden. Derselbe kam im gleichen Jahr nochmals als vom Pabst verordneter Schiedsmann zwischen Brandenburg-Onolzbach und Nürnberg.

Auch die Reformation änderte nicht viel an dem freundlichen Verhältniss zur katholischen Geistlichkeit; zwar wird 1582 vom Bischof Julius von Würzburg und 1590 vom Erzbischof von Köln erwähnt, dass ihnen beim Durchzug durch die Stadt nach und von Komburg nichts verehrt, sondern dass ihnen bloss das Geleite gegeben wurde; allein 1558 wurde der Bischof von Merseburg feierlich von den 3 Städtemeistern empfangen und ihm 10 Eimer Weins, 30 Pfd. Hecht, Karpfen und Barben nebst 6 Scheffeln Haber verehrt. — Auf den Empfang der Kurfürsten von Trier und Köln im 18. Jahrh. werden wir später noch zu sprechen kommen. Schon die weltliche Stellung der katholischen Würdenträger sicherte ihnen respektvolle Verehrung; als 1728 im Okt. der Bischof von Augsburg hier durchkam, erkundigte er sich nach dem im selben Jahre gewesenen Brand und erhielt über dem Mahle eine gedruckte Beschreibung desselben mit der Bitte, auf dem nächsten Kreiskonvent ein gutes Wort für die Stadt einzulegen; aus einer spätern Bemerkung ist zu

entnehmen, dass namentlich an der Militärlast etwas nachgelassen wurde. Mit Probst Heinrich zu Ellwangen, welcher aus dem pfalzgräflichen Hause stammte und zugleich Bischof zu Freisingen war, befand sich die Stadt gerade in der Zeit, da Brenz in der Blüthe seiner Wirksamkeit stand (es lässt sich vom Jahr 1531 bis 1546 verfolgen), offenbar auf besonders freundschaftlichem Fuss. Trotzdem er in einem Jahr (1542) dreimal hier war (er quartierte sich regelmässig bei Einhard Feuchter ein), wurde er doch stets von Stadt wegen begrüsst und beschenkt. — Auch die Johanniterordens-Commenthure erfreuten sich bei ihren Besuchen auf dem Theurershof und in der hiesigen Kommende freundlicher Aufmerksamkeit seitens der städtischen Behörden (1704 und 1758), und trotz zeitweiliger Differenzen wurden die neueintretenden Capitulares und Canonici von Komburg, adeliche Herrn, wenn sie zu einer Antrittsvisite sich entschlossen hatten, auch bei ihrem spätern Erscheinen in der Stadt geehrt, wenn sie z. B. hereinkamen, um auf der Armbruststätte oder auch in der französischen Komödie sich ein Divertissement zu bereiten (am Anfang des 18. Jahrhunderts ist von solchen Theatervorstellungen im Adler mehrfach die Rede, zu denen auch Adel aus der Nachbarschaft sich einfand).

Dass die Geistlichkeit von der eigenen, protestantischen Seite gut aufgenommen war, verstand sich in der gastfreien Stadt von selbst; Pfarrer und Dekane aus Crailsheim, Esslingen und weiterher wie von Germersheim, auch württemb. Klosterprälaten, wie der von Schönthal und der von Blaubeuren, machten öfters die Probe.

Nicht grossartig wie der eines Bischofs, aber herzlich war der Empfang, der 1717 dem bekannten Theologen und Prediger Aug. Hermann Francke aus Halle (oder aus Hall in Sachsen, wie es heisst), dem Gründer des dortigen Waisenhauses, während eines 5tägigen Aufenthalts vom 3.—8. Novbr. bereitet wurde; nicht bloss Sorge für seine leibliche Nothdurft und Nahrung; man will auch eine Gastpredigt von ihm hören, gibt ihm zum Andenken einen Hällischen Dukaten, einen Thaler, eine Medaille und eine Jubelmünze vom damals gefeierten 200jährigen Reformationsfest mit und lässt ihn noch bis Pfedelbach an den dortigen Hof führen. Der fromme Sinn der Väter zeigt sich auch sonst da und dort: sind fremde Herrschaften über einen Sonntag hier, so lässt man die Kirche erst um 8 Uhr Morgens beginnen, und holt die Herrn, soweit solche auf sind, feierlich in die Kirche ab, wobei etliche gute Väter der Stadt freilich einmal arg in Verlegenheit kamen, als ein preussischer Kommissär ihnen zuerst allein gefolgt war, in der Kirche so den ersten Platz bekam und ruhig sitzen blieb, als ein ihm im Rang vorgehender kaiserlicher Beamter noch nachkam. Man fand es auch der Mühe werth diesen Umstand in den Bericht über die Feierlichkeiten zu Ehren der damals hier anwesenden Konferenzmitglieder ausdrücklich aufzunehmen.

Ansprechender als solche Formsucht ist, wenn eine verwitwete Kurfürstin von Sachsen, die auf flüchtiger Durchreise zu ihrer der Niederkunft entgegensehenden Tochter in der Pfalz nur aus dem Wagen mit den Abgeordneten des Senats spricht, diese bittet: „Beten Sie auch vor meine Tochter!“ (1776). Die Herrn Hartmann, Hufnagel und Meyer verstanden es offenbar auch unter dem Kutschenschlag die Königliche Hoheit zu gewinnen; sie sagte ihnen zum Abschied noch das freundliche Wort: Vielleicht sehen wir uns bald wieder.

Lassen wir uns durch diese geistlich angehauchte Frau aus hochfürstlichem Haus jetzt weiter leiten zunächst zu den Kurfürsten, so trat Hall in Beziehung zu Köln und Mainz, so wie sich aus dem Aufwahrungsbuch abnehmen lässt, je nur

einmal, während sich mit Trier am Anfang des 18. Jahrhunderts ein lebhafterer Verkehr entwickelte.

Von Trägern eines weltlichen Kurhutes zeigten sich nur Kurfürsten bei Rhein in der Stadt selbst; diese aber wie das ganze pfälzische Fürstengeschlecht, besonders im 16. Jahrhundert, sehr häufig.

Zwischen 1529 und 1589 sind es wenige Jahre, in denen nicht irgend ein Glied der pfälzischen Fürstenfamilie, der Kurfürst selbst oder ein Herzog oder Pfalzgraf oder auch eine Gemahlin, eine Wittwe, eine Tochter da war und freundlicher Aufmerksamkeit seitens des Rathes sich erfreute; bei Einhard Feuchter, bei Wolf Virnhaber müssen sie ganz zu Haus gewesen sein; auch bei Philipp Büschler wohnte mehrmals der Kurfürst von der Pfalz. Mit den sechziger Jahren sind sie dann meist in der Sonne zur Herberge, die damals im Besitz eines Peter Virnhaber war.

Von Herzogen sind die von Pfalz-Zweibrücken, von Württemberg, einmal ein sächsischer anzuführen. Mit den Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach bestand trotz aller Prozesse ein lebhafter Verkehr; sie luden auch öfters dringend die Städtemeister und Rathsherrn nach Ansbach zur Erwidern der Freundlichkeit ein; auch Markgrafen von Baden traten öfters mit der Stadt in nähere Berührung.

Von gräflichen Geschlechtern hatten die verschiedenen Zweige der Hohenlohe, die Limburgischen und deren Verwandte und Erben immer auch Zeiten, in denen sie mit der Stadt auf gutem Fusse standen und freundschaftlich verkehrten. — Ein ganz gemüthliches Verhältniss bestand nach 1700 viele Jahre lang mit einer in Gaildorf ansässigen Gräfin von Wurmbbrandt, die, ob sie zum Theater, zum Markt oder sonst hierher kam, des herzlichen Willkommens sicher war.

Als Pathenkinder der Stadt werden besonders bewirtheet junge Kirchberger und Langenburger Grafen, ausserdem ein Freiherr von Eyb aus Dörzbach.

Aber in besonderer Ehre standen bei dem Magistrat die Reichsbeamten, überhaupt alle die, welche auf Reichs- oder Kreistagen oder auch in den Kanzleien der benachbarten Fürsten und Grafen einen Einfluss üben konnten. Endlich wurde weniger kostspielige, aber ohne Zweifel um so herzlichere und gemüthlichere Gastfreundschaft geübt gegenüber den Beamten anderer Reichsstädte; mit Heilbronn, Dinkelsbühl, Esslingen und Rothenburg a. d. Tauber bestand lebhafter Verkehr; und nicht bloss wenn Bürgermeister oder Rathsherrn oder sonstige städtische Beamte im Auftrage ihrer Gemeinwesen kamen, wurden sie geehrt; auch wenn sie nur in einer hiesigen Familie einer Festlichkeit beiwohnten oder sonst einen Besuch machten, auch auf der blossen Durchreise sahen sie sich begrüsst.

Sehr begreiflich ist eine Bewirthing bei Männern, welche der Stadt Geld liehen, was 1703 und 1722 erwähnt wird; 1710 wurde aber auch einem Dr. Koch von Yssni (= Jsny), der sich ums Physikat gemeldet, im Adler eine anständige Bewirthing zu Theil; ob er in der Hauptsache Erfolg hatte oder ob dies zum Trost reichen sollte wegen der weiten Reise, ist nicht erwähnt.

Die Art des Willkommens war verschieden; es gab Abstufungen.

War dem Städtemeister unmittelbar von Seiten der kommenden Personen oder durch auswärts befindliche Beamte oder durch die Freundlichkeit einer benachbarten Reichsstadt, in späterer Zeit gewöhnlich durch den Postmeister, bei dem die Pferde vorausbestellt wurden, bei weniger Hochstehenden auch durch hiesige Verwandte, Bekannte oder Berufsgenossen eine Anzeige von dem Eintreffen einer Persönlichkeit gemacht, die Rücksichten in Anspruch nehmen konnte, so berieth in der Regel der Rath, ob und inwieweit ein offizieller Willkomm stattfinden sollte; es



gab da nach Rang, Stellung, nach den der Stadt schon geleisteten oder gegebenen Falls für dieselbe zu erwartenden Diensten, nach dem selteneren oder häufigeren Kommen, nach der Art, wie Haller jenseits schon beehrt worden waren, eine Stufenfolge. Das Aufwahrungsbuch wurde eben zu dem Zweck angelegt, damit Regel und Ordnung in das Ceremoniel komme; man liest auch von öftern Anfragen, die über diesen Punkt bei Rothenburg, Heilbronn und Esslingen gemacht wurden. —

Nicht immer das Einfachste und Angenehmste, aber jedenfalls das Billigste war die einfache Bekomplimentirung; dann kam die Aufwartung mit Wein und im 18. Jahrhundert namentlich auch bei Damen mit Confekt; wars in Geisslingen oder Jllshofen, so mussten die Herrn Rätthe das letztere von hier mitnehmen. Namentlich in früherer Zeit, da man noch mehr Gefolge bei sich hatte und die Wirthshäuser, wie es scheint, weniger gut eingerichtet und versehen waren, doch auch später noch bei hohen Herrn wurde dem Angekommenen während der feierlichen Anrede zur Begrüssung in der Regel eine Verehrung an Wein, Fischen, zuweilen auch Krebsen und Aelen, und Haber vor die Thüre des Zimmers oder der Wohnung gestellt. Selbst die Gemahlin eines Grafen, Markgrafen, gar aber eines Kurfürsten hatte oft 60 Pferde und darüber und entsprechendes Gefolge bei sich. Darum konnte die Verehrung bis auf 12 — 15 Eimer Wein, 2 — 3 Wannen Fische und 2 Wägen voll Haber steigen. Blieb etwas übrig, so wurde es in wenigen Fällen über die Grenze nachgeführt; sonst kam es manchmal den Kapuzinern in Komburg, wenn der, dem es gegolten, dies wünschte, oder den städtischen Armen zu gut oder wurde auch von den Verkäufern zurückgenommen oder sonst versilbert. 1722 nach dem Besuch des Kurfürsten von Köln bekamen vom übrig gebliebenen Wein die Rathsherrn ihr Theil, auch wurde „dem Musikkollegio zum Divertissement 1 Eimer überlassen“; es wird dies nicht der einzige derartige Fall gewesen sein.

Der Wein war meist Neckar-, später jedoch häufig, wenigstens zum Theil, auch Rheinwein. Die Fische waren Hechte, Karpfen, selten bloss Barben, aber namentlich bei Damen öfters Grundeln.

Seit dem 17. Jahrhundert hört es fast ganz auf, dass hohe Herrschaften bei Privaten Wohnung nehmen; doch ein Herr Grünseissen muss um 1700 noch ein grosses Haus geführt haben, indem er gerade hohe fürstliche Personen in mehreren Fällen bewirthete, so namentlich 1709 den Kurfürsten von der Pfalz; um jene Zeit ist der goldene Helm (das heutige Lamm) der erste Gasthof, und später der Adler; öfters genannt werden ferner der grüne Baum, in welchem am 12. Mai 1701 der Feldmarschall - Leutnant Markgraf Friedrich von Baden speiste, die Traube, in welcher am 30. Okt. 1704 dem durchpassirenden Prinzen Eugen von Savoyen ein übrigens nicht angenommenes Mittagmahl zubereitet war, auch der Hirsch. Die Wirthe gaben ihre Rechnungen oder Zettel, wie sie heissen, dem Rath ein; übrigens auch die Privatleute wurden vom Rath entschädigt, wenn sie nicht an der Ehre oder an den fürstlichen Geschenken genug hatten; 1662 erklärte Städtemeister Seyfferheld, seine Frau habe vom Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach einen Diamantring erhalten, wesshalb er ausser den verrechneten Auslagen keine weitere Recompense beanspruche.

Die Gegenleistungen der Bewirtheten waren oft ziemlich bedeutend; im Jahr 1668 spendirte der durchreisende und allerdings wie ein deutscher Fürst empfangene Fürst Cosmus de Medicis für Stadtmiliz und Rathsknechte 69 Ducaten (= 207 fl.), darunter 24 Ducaten für die Offiziere, welche die Nachtwache gehabt.

Die Kosten für die Stadt beliefen sich übrigens schon im 16. Jahrhundert,

von Kaiser und König ganz abgesehen, bei sonst einer hohen Persönlichkeit manchmal auf 200—300 fl., im 18. des Oeftern über 300 fl. Als um die Zeit des spanischen Erbfolgekriegs und später der Besuche gar so viele wurden, liess man die grossen Spenden gehen, kam aber doch oft noch in Kosten, namentlich wenn man die Postpferde auch bezahlte, was bei werthen Gästen gar nicht selten vorkam. Im Jahr 1718, als der Kurfürst von der Pfalz mit andern fürstlichen Persönlichkeiten 1 Tag sich hier aufhielt, betrug die von der Stadt aufgewendeten Kosten gar 1244 fl.!

Das Häufigste für die ausführenden Konsulenten, Stadtschreiber oder Rathsherrn, auch das Unterhaltendste und Angenehmste war die sog. „Defrayirung“. Entweder im Privathaus oder im Gasthof wurde ein Festessen bestellt, zu dem dann der Angekommene feierlichst invitirt wurde; die einladenden Herrn setzten sich selbst mit zu Tisch; den Höhepunkt des Festmahls bildete es, wenn der Gelehrte ein kleines Glas oder noch besser (manchmal folgte dies dem erstern, wenn die Stimmung wärmer geworden war) einen grossen Pokal ergriff und eines Wohlgeden Senats, insbesondere der Herrn Städtemeister und der anwesenden Herrn Deputirten, sowie der ganzen ehrsam Reichsstadt Hall Wohlergehen und Gesundheit ausbrachte, eine Aufmerksamkeit, die natürlich nicht ohne entsprechende Erwiderung bleiben durfte. Gar nicht selten kam vor, dass die zwei oder drei Abgeordneten des Rathes nur den Auftrag zur Bekomplimentirung bekommen hatten, aber von dem durch die Attention eines Wohlgeden Rathes ganz charmirten Grafen, Markgrafen oder auch kaiserlichen Rath und Minister zur Tafel gezogen wurden; für den Wirth genügte dann ein Wink, damit er den Zettel nicht an den Reisekommissär oder Küchenmeister, sondern später an den Rath abgab. In solchen Fällen berichteten die Herrn ausführlich, wie sie es im Interesse des Rufs und des Vortheils der Stadt gehalten, ihren unmittelbaren Auftrag zu überschreiten; es stehe dahin, ob mans bezahlen wolle; übrigens sei dies unter devotester Empfehlung zu beharrlicher oberherrlicher hoher Grossgunst ehrerbietigst referirt. Der Rathschluss lautete immer: es soll bezahlt werden, oder, was dasselbe hiess, man lasse die Sache beruhen. Es wäre aber auch höchst ungerecht gewesen, die Männer, die alle Kunst eines gewiegten Diplomaten aufbieten mussten, im gegebenen Fall noch an den Beutel zu hängen. Namentlich das 18. Jahrhundert erforderte zu einem solchen Empfang seinen Mann.

Als eine Probe dafür, welchen Aufwand an Geld nicht bloss, sondern auch an Zeit, Geduld und Gewandtheit der Empfang eines Fürsten kostete, seien die Feierlichkeiten beim Aufenthalt des Kurfürsten von Trier im Jahr 1721 angeführt. Derartige Empfänge wurden, was das Aufziehen der Stadtsoldaten und der Bürgerwehr betrifft, bis zum Grafen abwärts und ausserdem noch höhern Reichsbeamten zu Theil; die Komplimente und das sonstige Ceremoniel wurden auch bei weit Geringeren an den Mann gebracht. Wir können an diesem Beispiel zugleich sehen, wie im Gegensatz zu der einfachen Würde des 16. Jahrhunderts im 18. in alle Verhältnisse das Rokoko eingedrungen war.

Im genannten Jahr kam der Kurfürst von Trier dreimal durch Hall, im März, im Oktober und im November; die beiden ersten Male hielt er sich bloss einige Stunden über Mittag auf, das dritte Mal blieb er hier über Nacht.

Jedesmal rückte die gesammte Haller Militärmacht aus, um an den Thoren, vor dem Adler und auf dem Markt zur Wache oder in Parade zu stehen; auch den Kunstgriff, in aller Stille eine Abtheilung wegzuführen und auf der andern Seite wieder erscheinen zu lassen, kannte man zu jener Zeit in Hall. Das letzte

Mal, als der Kurfürst übernachtete, musste die Miliz von Nachmittags bis in die Nacht da bleiben; die sonst üblichen Nachtposten verbat sich der Kurfürst, wenigstens die vor den Zimmern; andern Morgens vor 4 Uhr stand schon ein Theil wieder auf Posten, namentlich die Kanoniere; denn beim Einzug und beim Abzug wurden die 24 Stücklein der Stadt je dreimal gelöst, wobei das erste Mal die Aufeinanderfolge, nach dem Bericht des Stadthauptmanns Joh. Philipp Ludewig, nicht gerade zu loben war. Eingeschoben sei hier, dass die Bürgersoldaten nicht immer gern unters Gewehr traten; namentlich die Sieder und auch die Gelbinger Gasse machten bei Gelegenheit Schwierigkeiten. Anders wars bei den Soldtruppen; diesen machten die fallenden Trinkgelder eine angenehme Zulage. Die Verehrung an den Kurfürsten geschah nach andrer Städte Brauch, weil die Besuche so schnell hintereinander kamen, nur das erste Mal. Sie hatte bestanden in 2 Fuhrfässern guten alten Rheinweins, 1 Fuhrfass des besten Neckarweins, 20 Scheffel Haber in neuen Säcken, mit Hällischen Wappen gezeichnet, 2 Gelten Fisch an Hecht, Karpfen u. s. w. Das Geschenk des Kurfürsten an die Offizianten, Bürgercompagnieen und Konstabler hatte dagegen 23 Ducaten betragen.

Nun aber zur „Beneventirung“, wie man die feierliche Begrüssung zu nennen pflegte. Dass sich der Städtemeister Drechsler sogleich nach der Ankunft des Kurfürsten um 2 Uhr sammt dem Rathsherrn Heinr. Peter Bonhöffer und dem Konsulenten Dr. Müller durch den Rathsdienner anmelden liess und wie sie auf den Abend erst entboten wurden, wenn das Gefolge, worunter namentlich ein General und Kommandant von Ehrenbreitstein, angekommen sei, dies sei nur in der Kürze erwähnt. Die Audienz selbst vollzog sich nach wiederholter feierlichster Anmeldung durch den Herrn Oberstkämmerer so: „Ihro Kurfürstliche Durchlaucht stunden ganz allein, etwa ein Schritt 5—6 von der Thür\*) und hatten Dero Hut unter dem Arm und hörten sodann, allernächst an uns, die wir in 3—4 Schritt von der Thür in der Stuben gestanden, das durch meine (wahrscheinlich des Dr. Müller) wenige Person abgelegte Kompliment, gar attent und mit den gnädigsten Mienen an, bedankten sich darauf mit nachdrücklichen und gnädigsten Terminis, die gemachten sorgfältigen und guten Veranstaltungen zu seiner Reise mit übrigen erwiesenen Höflichkeiten zu wiederholten Malen anrühmend, cum addito, dass er keine einzige Gelegenheit (welches er recht emphatice ausgesprochen) aus Handen lassen werde, wo er der Stadt einige Gnad und Wohlgewogenheit werde erzeugen können“.

Nun kam eine umständliche Verhandlung wegen der dem aussen aufwartenden Stadthauptmann zu ertheilenden Parole. „Als wir nach beschehener solcher Aeusserung unsern unterthänigsten Abschied nahmen, ist er dabei ein paar Schritt gegen uns getreten; vor dem Gemach invitirte uns ein Kurfürstlicher Minister — ni fallor, der Herr Obristkämmerer — zur Ministerstafel, inmassen Ihr Kurfürstl. Durchl. als etwas unpässlich à la serviette allein speisten“.

Es wird dann das Weitere genau berichtet, welche Plätze man den städtischen Deputatis gegeben, was gesprochen, und welche Toaste ausgebracht worden seien und aus was für Gläsern.

Andern Morgens vor 4 Uhr standen die Herren schon wieder vor der Thür, nicht mehr in schwarzer Kleidung und Radmantel, sondern jetzt in hellfarbigen

---

\*) Die Schritt entgegen im Zimmer, hinaus vor die Thüre, ob und von wem man bis zur Treppe oder diese etlich Stufen oder ganz herunter geleitet wurde, ist um jene Zeit in den offiziellen Berichten genau verzeichnet.

Kleidern ohne Mantel, um von Sr. Durchlaucht das freundliche Abschiedswort „Ich danke nochmals“ zu erhaschen. —

Nimmt man die Länge auch der kürzesten Anrede\*), deren mehrere wörtlich oder im Auszug mitgetheilt werden, nimmt man, dass die Deputati oft Stundenlang auf der Post oder in der Nähe des bestellten Gasthofes warten mussten, dass sie oft widerwillige, verdriessliche Gesichter zu glätten hatten, so mochte man es ihnen wohl gönnen, wenn sie auch je und je ein verschmähtes Mahl oder einen Theil einer zurückgewiesenen Verehrung für sich behalten und fröhlich geniessen durften.

Eine herbe Erfahrung machten die Herren Bonhöffer und Wibel mit dem Kaiserlich-russischen Minister und Gesandten, Herrn Grafen Bestuchef, den sie auf seiner Durchreise nach Frankreich im Jahr 1755 zu beneventiren hatten. Nachdem sie 5 Stunden gewartet, wurden sie erst nach wiederholtem Ansuchen auf  $\frac{1}{4}$  Stunde vorgelassen mit dem Bedeuten, dass die Excellenz sich alle weitläufigen Complimente abbitten lasse. Als sie nach leidlich freundlicher Audienz gegangen waren und am andern Morgen vor der Abreise wieder zum Abschied erschienen, wurden sie nicht admittiret und bekamen nur auf ihr Kompliment vor der Kutschen „vel tribus“ ein Wohlzuleben zu hören; Grund des frostigen Abschieds, dass der Postmeister Bezahlung für seine Rechnung angenommen, wesshalb Herr Wibel den Bericht folgendermassen schliesst: „Also haben wir daraus geurtheilet, dass Ihre Excellenz, welche, wie auch aus andern Umständen abzumerken gewesen, eine genaue Ökonomie führen, auf eine Defrayirung möchten gewartet haben, und dass dieselben dem fast durchgehends recipirten Fuss der heutigen Welt nach, besonders bei Kleineren, mehr die Realitäten als Komplimenten und Worte lieben“.

Zur besondern Ehre rechneten es sich die Vertreter der Stadt, wenn sie hohen Gästen die Merkwürdigkeiten ihres Gemeinwesens zeigen durften: Michaeliskirche, Siedeinrichtungen, Spital, Marstall, und seit 1735 namentlich das neue Rath-

---

\*) Als Probe des Beneventirung-Stils im vorigen Jahrhundert sei, zur Erleichterung des Lesers aber in unserer Rechtschreibung, die Anrede mitgetheilt, die Dr. Müller a. 1723 an den Königlichen Prinzen aus Portugal hielt. Sie lautet:

Ew. Königl. Hoheit haben anvordrist den unterthst. devotesten Dank abzustatten, dass dieselbe gnädigste Audienz uns zu gestatten Dero höchsten Orts uns geruhen wollen. Es sein im Namen Städtmeisters und Raths dieser geringen Reichsstadt gegenwärtige Regimentsmitglieder aus deren fürdersten Stellen nebst meiner Wenigkeit deputirt und abgeordnet vor Ew. Königl. Hoheit in tiefester Submission zu erscheinen und die unterthänigst bewillkommende Aufwartung zu machen, zugleich auch die unvermögende Beschaffenheit hiesiger Stadt anzuführen, dass man sich nicht in dem Stand findet, die vor Ew. Königl. Hochheit tragende demüthigste Reverenz dergestalt zu eröffnen und erkanntlich darzustellen, als es der höchste Splendeur eines Königl. hochbegabten und allenthalben mit ungemeiner gloire und besonderer Distinction, unter noch grösserem ominirenden Zuwachs hochverehrten Prinzens erfordert, dazumalen man noch niemals hier das Glück gehabt, dem allerdurchleuchtigsten Königl. Haus Portugal, welches mit Ihre Röm. Kaiserlichen und Königl. kathol. Majestät, unserem Allerhöchsten und Allergnädigsten Oberhaupt, dem grossen Carolo [VI., Vater der Maria Theresia], den der grosse Gott lang, lang erhalte, mit doppelter Anverwandtschaft so nahe verbunden ist, die allerunterthänigste Devotion bezeugen zu können. Ein grundemüthigster, submissester Wunsch ist mir übrig, welcher in die Stelle der abgängigen Venerations-Realität begierigst eintritt, dass nämlich die Göttliche Allmacht Ew. Königl. Hochheit eine ferners höchst beglückte Reise und auserwähltest erspriesslichen Success aller hohen Expeditionen und Dessins von oben herab verleihen, Dero durchlauchtigste Person vor allen widrigen Zufällen mit seiner starken Gnadenhand jeder Zeit schützen und bewahren und sodann dieselbe mit und nebst dem gesammten glorwürdigsten Königl. Haus Portugal und vornehmlich Dero jetzt regierenden Bruders Königl. Majestät in allerhöchstem sich immer mehrers ausbreitenden Flor und Wohlstand fürder conserviren wolle.

Ew. Königl. Hochheit haben inmittest nur zu etwelcher marque des unterthänigsten Willens ein hieraus stehendes geringes Weinpräsent, in der Güte als er hier zu Land zu bekommen, unterthänigst zu offeriren und gehorsamst zu bitten, dass solches gnädigst an- und aufgenommen werden möge, übrigens aber Dero Höchsten Gnaden Zuneigung unsere Obere und Kommittenten nebst dem gemeinen hiesigen Stadtwesen und hiernächst auch unsere wenige Personen in privato sich in tiefster Unterthänigkeit mögen erfreuen dürfen“.

haus nebst den neuen Siedereigebäuden. Waren die zu beneventirenden Personen des Deutschen nicht mächtig, so war im Nothfall ein französischer Sprachmeister in der Stadt; wenigstens wird in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts mehrmals ein solcher erwähnt, der aber etwas vordringliche Manieren gehabt, jedenfalls des Beifalls der Herrn vom Rath sich nicht in vollem Masse erfreut haben muss. Am Schluss des Berichts über den Empfang des Königl. Prinzen aus Portugal heisst von ihm: „Was sonst ob der Tafel discourirt worden, davon wird Herr Sprachmeister auf Verlangen referiren können, welchem aber künftighin bei dergleichen Vorfällen die gemessenen Schranken seiner Conduite werden vorzuschreiben sein, damit sein allzu freies Wesen so viel möglich temperirt werden möge; jedoch dem französischen und Sprachmeisters-Naturell wird manches zu gut gehalten, und ist derselbe in subjecto nicht von der Deputation, wie er intendirt, in figura solenni mitgenommen, sondern von dem Prinzen selbst nachmals verlangt worden.“

War nun aber der Aufwand, den die Stadt durch diese Empfänge hatte, nur der Gastfreundschaft zu lieb gemacht? Wenn man in Hall den königlichen Prinzen Immanuel aus Portugal (1723), eine polnische Prinzessin (1762), oder wie oben berührt, einen italienischen Prinzen (1668), oder einen russischen Gesandten (1757) feierlich empfing, so war es neben gastfreiem Sinn offenbar Ehrgeiz, der Wunsch die Stadt anerkannt und gerühmt zu sehen; auch schmeichelte es dem Bürger, mit hohen Herrn in nähere, freundliche Berührung zu kommen. In den meisten Fällen aber kam noch etwas Berechnung und selbst Nöthigung dazu; man kann von diesen freien Männern, wenn man die Berichte nach 1720 liest, nicht mit Umland sagen, dass sie bei solchen Gelegenheiten nicht dachten an Hub- und Haingericht und Markgeding, wo man um Esch und Holztheil Sprache hält. Den gastfreundlichen Sinn, den Eifer für der Stadt Ruhm in allen Ehren: der Hauptgrund, warum sich ein solcher mit dem Feudalwesen allerdings eng zusammenhängende Brauch so lang halten konnte, war der, dass man, ein nicht zu mächtiges Glied des Reichs, umgeben von missgünstigen Nachbarn, verwickelt in allerlei Prozesse, sich anderswo als auf dem Weg, den wir heute für den richtigen halten dürfen, Recht und Auskommen suchen wollte und eben auch nach den damaligen Verhältnissen suchen musste.

Die eingehenden Berichte über die Art des Empfangs, was gesprochen oder nicht gesprochen wurde, lassen hierüber keinen Zweifel. Man scheute sich bei Gelegenheit auch gar nicht zu bitten, der gnädige Herr möchte in der oder jener Streitsache oder auch überhaupt vorkommenden Falls sich der Interessen der Stadt annehmen, wie andererseits in der Dankrede für die erwiesene Aufmerksamkeit ganz regelmässig erwähnt wird, man werde bei Gelegenheit nicht versäumen sich der Stadt durch Förderung ihrer Angelegenheiten dankbar zu erweisen; des Oefftern lässt sich aber auch selbst durch die Hällisch gefärbten Berichte hindurch noch gerade bei höhern Beamten des Kaiserhofes und des Reiches der Unmuth wahrnehmen, mit dem man die mehr oder minder deutliche Zumuthung und Zudringlichkeit als *captatio benevolentiae* zurückweist. Allein die Mehrzahl der Personen, die auf den Kreistägen, auf dem Reichstag oder beim Kammergericht, auch im Corpus evangelicorum, kurz irgend in amtlichen Verhältnissen ein grosses oder auch nur kleines Wort mitzusprechen hatten, erwartete eine besondere Aufmerksamkeit. Sehr belehrend ist hier ein Schriftstück aus dem Jahr 1753, das im Aufwartungsbuch trotz seines fremdartigen Inhalts offenbar nur desswegen eine Stelle fand, weil es dasselbe Interesse behandelt, das bei vielen Empfängen obwaltete.

Es ist dies „Herr Consulent Dr. Wibels Relation, die auf hochobrigkeit-

lichen Befehl dem Herrn von H. von demselben in Stuttgart gemachte Aufwartung betreffend.“

Wibel hatte schon unterm 24. Mai den Auftrag erhalten, wofern Herr Kammergerichts-Assessor v. H. nach dem erhaltenen Bericht diesen Sommer in dem benachbarten Teinach oder Wildbad sich einfinden würde, dahin abzugehen und im Namen des Magistrats nicht allein zu der Kur zu gratuliren und anbei diesseitige in Camera habende viele Processangelegenheiten bestermassen zu rekommandiren, sondern auch das Hochdemselben zuge dachte Donativ geziemend zu insinuiren.

Am 24. Aug. reist er mit der Post nach Stuttgart, wohin der Herr Assessor aus Teinach kommen soll. Wibel wartet auf seine Ankunft 4 Tage und endlich am 29. gelingt es ihm, seinen Auftrag auszurichten. In der umständlichen Weise damaliger Zeit trägt er sein Anliegen vor und überreicht das Geschenk; ebenso umständlich wird ihm auseinander gesetzt, dass man das Geschenk eigentlich nicht meritirt habe; er sollte daher, entwickelt Herr v. H., da er zumalen in der Station eines Assessors in Camera stehe, wo Löbliche Stadt Hall so viele Processsachen habe, allerdings Bedenken tragen, das ihm präsentirte unverdiente Geschenk anzunehmen. Gleichwie er aber indessen nicht glauben wolle, dass es die Absicht haben werde, ihn in Versuchung zu führen, noch weniger aber die Justiz hierdurch zu beugen, also wolle er in Hoffnung der Gelegenheit solches etwelchermassen demeriren zu können, acceptiren und ersuche dem Hochlöblichen Magistrat nebst seiner ergebensten Empfehlung die verbindlichste Danksagung zu erstatten. Ehe nun der rechtsgelehrte Vertreter Halls auf das Einzelne kommen kann, meldet ein Lakai einen Württemb. Geheimrath an, und der erstere wird auf eine spätere Besprechung vertröstet; er wartet 3 Tage auf eine Einladung und lässt sich, als diese nicht erfolgt, am 4. Tage wieder anmelden.

Das „so ansehnliche Präsent“ des Magistrats verschaffte ihm zwar die Ehre einer Tasse Kaffee; als er aber vorerst wegen einer causa brandenburgica, d. h. wegen eines Processes mit Brandenburg-Onolzbach über die Oberspeltacher Pfarrei deutlicher anklopfte, vermerkte er nach etlichem Hin- und Herreden doch gar bald, dass der Herr in dieser Sache die Acta noch nicht mochte gelesen haben; er versicherte nur wiederholtermassen, dass er diese Sache sobald als möglich unter die Hand nehmen und zur Relation pro justitia befördern wollte, und dieses um so mehr, als man ohnehin diejenigen löblichen Stände vorzüglich bei ihren Sachen zu deren Beförderung in Consideration ziehe, welche in Entrichtung ihrer Kammerzieler wie löbl. Stadt Hall sich nicht säumig erzeigten. Nachdem er Herrn Wibel dann noch auf eine erhöhte Contribution und Nachzahlung zur Unterhaltung des Reichskammergerichts wegen der besonders rühmlichen und lobenswürdigen neuen Acquisition des Orts Hausen, sodann auf einen von Hall übrigens bereits angewiesenen Römermonat zum Zweck eines Neubaus fürs Reichskammergericht aufmerksam gemacht, dazwischen hinein  $\frac{1}{2}$  Stunde die Visite eines Württemb. Regierungsraths zu „allerhand indifferentem Discurs“ angenommen hatte, liess sich wieder ein Hochfürstl. Württemb. Geheimrath melden, womit für Herrn Wibel die  $1\frac{1}{2}$  Wochen ersehnte Besprechung mit dem Herrn Reichskammergerichts-Assessor endete. — Es war dies 20 Jahre, ehe Göthe in seinem Götz von Berlichingen die reichskammergerichtlichen Rechtszustände an den Pranger stellte, und wir können auch aus diesem Bericht entnehmen, dass er schwerlich bloss das 16. Jahrhundert meinte. Es sei nicht auch noch geschildert, was und wie Herr Wibel im Auftrag der Stadt mit einem Kreis-Kriegsrath verhandelte; die obige Probe hat schon hinlänglich auf Verhältnisse aus der guten alten Zeit hingewiesen.

Es mag zum Schluss interessiren, in wie weit sich auch zu Haus und Land Württemberg gastfreundliche Verhältnisse der Reichsstadt Hall aus dem Aufwahrungsbuch noch nachweisen lassen.

Württembergische Beamte kamen häufig hierher und immer erscheint das gegenseitige Verhältniss als ein freundliches. Besonders verzeichnet sind Besuche des Herzogs Ludwig mit Gemahlin im Jahr 1586, des Herzogs Friedrich und verschiedener Rätthe auf Bitten der Stadt, wie es scheint, zur Schlichtung eines Streites, 1602, des Herzogs Johann Friedrich 1609 und wieder 1619, des Herzogs Eberhard Ludwig 1717, der aber bloss in Geisslingen auf dem Durchweg bewillkommt wird. — Der Bericht über den Besuch 1586 ist ausnahmsweise in lateinischer Sprache gehalten; nach demselben widmeten 2 zuvor zur Tafel gezogene Geistliche den herzoglichen Rätthen 8 Maas voll „boni vini Miltenburgensis, cui simile ipsi hospites dicebant sese toto hoc itinere non gustasse“.

Nicht aufgezeichnet findet sich der in der Beilage zum Staatsanzeiger (1879 Nr. 32, S. 498 f.) erwähnte Besuch, den Herzog Karl im Spätherbst 1779 bei Besitzergreifung des Limburgischen der Reichsstadt Hall machte: ein Beweis, dass auch in den Zeiten, aus welchen das Buch mehr und eingehender berichtet, Vollständigkeit von demselben nicht zu erwarten ist.

H. Ehemann.

